

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 59 (1955-1956)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Bobbys Weihnachtsbaum  
**Autor:** Hasenfratz, Doris  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666006>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einer aus dem Kreis: «Bist du nicht ein Mohammedaner? Wir aber sitzen hier und essen Schweinefleisch, das nach eurem Koran verboten ist. Wir teilen gerne eure Gesellschaft, doch haben wir nichts anderes zu essen, als was vor uns steht.»

«Macht nichts, seid unbesorgt um das Heil meiner Seele, ich will mit euch euren Braten verzehren und eure Süßigkeiten teilen und mich an eurem Schnaps betrinken.» Und so geschah es. Auf einmal war der Türke wie verzaubert, und als die andern ihre Kirchenlieder sangen, fiel er zum grossen Erstaunen der andern mit ein, während glitzernde Tränen über seine Wangen rollten.

Und dann begann er zu reden:

«Wisset!» sagte er, «dass auch ich ein Christ bin, kein Türke, Araber oder Mohammedaner. Abt war ich einst in einem Kloster am Olymp, aber dann überwarf ich mich mit dem Bischof, und es blieb mir, so mir mein Leben lieb war, nichts weiter übrig, als zum Islam überzutreten. Ich habe dann eine Türkin geheiratet und vergass mein ganzes früheres Leben, bis auf den heutigen Tag. Ich befand mich auf der Patrouille, als die Weihnachtsglocken riefen; ich zog vorüber und blickte in die Kerzen, da musste ich mich zu euch setzen, um euch zu sagen, woher ich komme und wer ich bin.»

Am folgenden Tag zeigte er sich dem Mufti an, und dann hat er Selbstmord verübt. Zu seinem Grab am Meer zwischen Granaten und Myrthebäumchen pilgern die Frauen der Umgebung an jedem Christabend wie zu einem Heiligtum.

*Doris Hasenfratz*

## BOBBYS WEIHNACHTSBAUM

In der Hauptstrasse eines kleinen Kurortes gab es einen unscheinbaren Mercerieladen. Altmodisch war seine Einrichtung, die Wände zeigten nur noch Spuren ihrer ursprünglichen Farbe. Eine Neonlichtröhre warf ihr fahles Licht auf die ausgebreiteten Wintersachen.

Die Inhaberin, eine Frau in den Fünfzigern, war früher eine bekannte und gefeierte Sängerin

gewesen. Als sie spürte, dass die Töne nicht mehr mit der gewohnten Leichtigkeit ihrer Kehle entströmten, schlug sie alle Angebote, die sie erhielt, aus und kehrte in ihr heimatliches Dorf zurück. Sie erwarb den kleinen Laden, dessen Besitzer kurz vorher gestorben war.

Von allen Bewohnern des Ortes wurde sie «Bobby» genannt. Man wusste, dass sie in Bobbys Laden nicht nur Wäsche, Strümpfe, Knöpfe, Nähfaden, Nadeln und Strickwolle gab, sondern dass Bobby gewissermassen etwas von ihrer Seele mitverkaufte. So kam es, dass immer jemand vor ihrem Verkaufstisch auf dem Stühlchen sass, sein Herz erleichterte, wenn es von Kummer bedrückt war, dass sich Menschen bei ihr Rat holten, dass man seine gefüllten Einkaufstaschen bei ihr einstellte, wenn noch andere Wege zu erledigen waren.

Die Wintergäste waren in diesem Jahr sehr spärlich eingetroffen. Der Ort war in den letzten Jahren ein wenig ausser Mode gekommen, denn die Gemeinde hatte die Errichtung eines Skiliftes abgelehnt. Berge seien keine Warenhäuser, meinte der Gemeinderat, wo man mit einem Lift bis zur obersten Etage hinauffahren könne. Die Höhen unserer Berge soll man sich noch mit den Beinen erringen...

Zwei Tage vor Weihnachten öffnete sich die Tür zu Bobbys Laden. Ein junger Engländer mit Skiern auf den Schultern stand vor der Türe.

«Verzeihen Sie», sagte er auf englisch, «können Sie mir wohl behilflich sein? In der Apotheke ist niemand, der englisch versteht.»

«Oh, es ist sehr lange her, dass ich englisch sprach», antwortete Bobby. Sie sprach sehr langsam und betonte jedes Wort. «Aber ich will es versuchen.»

Sie schloss die Ladentüre zu und ging mit dem Engländer in die gegenüberliegende Apotheke. Er begleitete sie dann zum Laden zurück.

«Ein Paar Socken hätte ich gerne», sagte er. Er wählte auch noch Wäsche und Pyjamas aus.

«Könnte ich mir dies zur Auswahl mit ins Hotel nehmen?» fragte er. «Ihre Masse sind von den unsrigen so verschieden, so dass ich sie gern vergleichen möchte.»

«Selbstverständlich», sagte Bobby und machte das Paket zurecht. Sie reichte es ihm über den Ladentisch.

«Wollen Sie bitte meine Adresse notieren», sagte er. Der junge Mann zog seine Brieftasche

heraus und suchte nach einer Visitenkarte, die er ihr entgegenhielt.

Bobby schüttelte den Kopf. «Danke, ich brauche sie nicht», sagte sie lächelnd und wies die Karte zurück.

«Sie sollten aber wissen, wie ich heisse», bemerkte der Engländer.

«Namen vergesse ich doch», antwortete Bobby.

Am Nachmittag des Heiligen Abends sass ich bei Bobby, der ich einige Kostproben von selbstgebackenem Weihnachtsgebäck gebracht hatte. Die Strassen waren leer. Jeder war zu Hause, um die Vorbereitungen für das Fest zu treffen.

Da tat sich die Türe auf. Der junge Engländer trat ein und hielt ein in Seidenpapier gepacktes, grosses Paket in seinem Arm, das er auf Bobbys Ladentisch stellte.

«Hier bin ich», sagte er, «ich möchte meine Schulden bezahlen. Die Sachen passen wunderbar.»

«Alles ist doch zu viel», meinte Bobby, «denn ihr Engländer seid doch knapp mit Devisen.»

«Ich werde zwei Tage eher abreisen», sagte er lachend, «aber ich muss noch die gleiche Krawatte haben, die Sie heute tragen», sagte er und deutete mit dem Zeigefinger auf ihren dunkelblauen Schlips mit den feinen weissen Punkten, der ihre Hemdbluse zierte.

«Die möchte ich zur Erinnerung mitnehmen», erklärte er, «und natürlich auch tragen. Sie haben mir gezeigt, dass es noch Vertrauen gibt von Mensch zu Mensch in einer Welt, die zum bersten mit Misstrauen erfüllt ist. Das tut wohl, das erlebt man heute nicht sehr oft.»

Nachdem er Bobby eine Zigarette angeboten hatte, die sie sofort in ihre lange Zigarettenspitze getan, zündete er sich selbst eine an.

«Und nun wünsche ich Ihnen 'happy Christmas'», sagte er und schob ihr lachend das in Seidenpapier Gepackte zu. Mit einem Sprung war er zur Türe hinaus und unserem Blickfeld entschwunden.

Als Bobby das Papier öffnete, kam ein kleines Weihnachtsbäumchen heraus, das von oben bis unten mit Süssigkeiten behangen und auf einem Buch festgebunden war.

«Vertrauen ist die Vorstufe, dass es Frieden auf Erden gäbe», stand in klarer Schrift auf der ersten Buchseite geschrieben, darunter war sein Name und das Datum vermerkt.

Das war für mich der schönste Weihnachtsbaum, den ich seit vielen Jahren gesehen hatte.

*Fritz Steck*

## D A S F E S T D E R F R E U N D E

Das war jedesmal wieder eine besondere Zeit, die Tage vor Weihnachten. Sie liessen keinen unberührt und sie verwandelten die dreihundert Schüler des Internats dort hoch in den Bergen droben genau so, wie sie die Schaufenster der Städte verwandelten. Ja, sie machten sich hier noch viel eigentümlicher bemerkbar als sonst irgendwo. Denn hier lebten dreihundert zusammen, von den kleinsten Lateinanfängern bis zu den Maturanden, alles in vier Gebäuden auf engstem Raum zusammengepfercht. Und was wimmeln nicht für Ideen in dreihundert Gymnasiastenköpfen!

In solcher Welt eilt die letzte Woche rasch vorüber. Die unzähligen Blätter des Kalenders, die noch am Anfang des Semesters gehöhnt hatten, sie waren verschwunden und noch drei Tage, drei Papierfetzchen blieben hängen.

An einem dieser Tage war es, als sich unten im Hofe des Internats Menschen versammelten, angehtan mit bunten Halstüchern und dicken Wintermänteln, buntgestrickte Mützen auf dem Kopf und beladen mit Säcken und Kesseln. Mit freudig blaugefrorenen Gesichtern schüttelten sie einander die Hand, gaben einander Feuer für ihre Pfeifen, hoben zuguterletzt die Säcke und Kessel wieder auf und stiegen gemeinsam aus dem Raum der vier Häuser hinaus, den Berg hinan. Ueber dem Fluss leuchteten die Schneeberge in glasiges Mondlicht gehüllt, gleich einem heiligen Idol. Die Menschen schritten empor, langsam wie es die Bergler der Gegend taten, blieben manchmal stehen und schauten in die Talsohle hinunter oder hinauf zu den Gestirnen und setzten ihren Weg fort.

Sie mochten wohl eine Stunde so gegangen sein, als sie zu Häusern gelangten, drei schwarzbraunen Holzhäusern hoch am Berge. Die Fensterläden des